Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIII. Jahrgang | N° 21 | BERN, 23. August 1930

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born,* Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Radikale Kleinschrift. — Verschiedenes. — La Société des instituteurs bernois, son histoire, son œuvre, ses buts. — Ceux qui s'en vont. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. Beilage: Buchbesprechungen.

Grosse Temperaturschwankungen

wie sie diesen Sommer besonders häufig auftreten, bedeuten für die Atmungsorgane eine gefährliche Belastungsprobe. Husten, Halsweh und Heiserkeit — nichts zu sagen von den schweren Erkrankungen wie Grippe, Lungenentzündung, Epidemien etc. — sind deshalb gerade in dieser Zeit an der Tagesordnung.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane sind die Formitrol-Pastillen; sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 gr Formaldehyd pro Pastille und dürften als eines der wirksamsten innerlichen Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden) als Vorbeugungsmittel bei Epidemien, Grippe etc., nehme man sofort während längerer Zeit alle zwei Stunden eine Pastille und lasse sie auf der Zunge zergehen. So beugt man am sichersten der Ansteckung und schwerer Erkrankung vor.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung.

Formitrol ist in Tuben zu Fr. 1.50 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. 40

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Vereinsanzeigen.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt, Arbeitsgemeinschaft für Schulmusik, Bern. *Sitzungen* im Herbstquartal: Samstag den 23. August. (Die Entwicklung der schweizerischen, speziell bernischen Schulmusik, zweiter Teil des Vortrages, von Herrn Cornioley.) 6. und 20. September. (Referat von Herrn W. S. Huber über: Die gegenwärtige Schulmusikorganisation in der Schweiz.) Die Zusammenkünfte finden jeweils 14 Uhr im Sitzungszimmer Grabenpromenade 3 statt.

Sektion Laufen des B. L. V. *Konferenz:* Dienstag den 26. August, vormittags 9½ Uhr, im Schulhaus Grellingen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Praktische Vorführung der Tonika-Do-Methode mit den Schülern mit kurzer Erläuterung durch Kollege Herr Sekundarlehrer Gaugler. 3. Endgültige Beschlussfassung über Durchführung des Kurses. 4. Verschiedenes. Mittagessen im «Bären».

Sektion Trachselwald des B. L. V. *Tonika-Do-Kurs* in Huttwil. Beginn Mittwoch den 27. August, um 14 Uhr, im Sekundarschulhaus Huttwil. Zuzug aus Nachbarsektionen willkommen!

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Mitglieder sind gebeten, bis 2. September auf Postcheckkonto III b 540 Burgdorf, folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1930 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5.—; Primarlehrerinnen Fr. 10.—. Nach dem 2. September erfolgt der Bezug durch Nachnahme.

Der Kassier: *Ernst Bandi.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 6. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto III a 662 einzuzahlen: Lehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10.—, Sektionskasse Fr. 2.50, Total Fr. 12.50. Lehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5.—, Sektionskasse Fr. 2.50, Total Fr. 7.50. Sekundarlehrer: Sektionskasse Fr. 2.50. *Der Kassier:* F. Schütz.

Sektion Aarwangen des B. L. V. *Kurs für Bucheinbinden* in Langenthal. Beginn: 29. September, eventuell 6. Oktober. (Vermerk in der Anmeldung, welches Datum besser passt.) Dauer: 4—5 Tage. Kursgeld, inkl. Materialanschaffung zirka Fr. 8.—. Kursleiter: Kollege E. Vogt, Langenthal. Arbeitsprogramm: Leichte und steife Broschur, Halb- und Ganzleinenband, eventuell auch Einbände in Leder und Pergament, Einhängen in Einbanddecken, Herstellung von Kleister- und Tunkpapier. Besondere Vorkenntnisse nicht nötig. Anmeldungen bis spätestens 15. September an Präsident Beer, Madiswil.

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, bis 6. September 1930 folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester auf Postcheckkonto III 4233 Schangnau einzubezahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10.—; Primarlehrer Fr. 5.—. *Der Kassier.*

Sektion Oberemmental des B. L. V. und Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Physikkurs* vom 29. September bis 11. Oktober in Langnau. Kursleiter: Fritz Schuler, Sek.-Lehrer, Wattenwil. Kursprogramm: 1. Methodisches: Aufgabe und Ziel des Physikunterrichtes. Stoffauswahl und Stoffanordnung. Verbindung mit andern Fächern. Der Kontakt mit dem täglichen Leben. 2. Praktisches: Anleitung für Versuche und Beobachtungen ohne Apparate. Uebungen. Auswahl aus den lebenswichtigsten Gebieten der Physik auf Grund des Lehrplanes für Primarschulen. 3. Herstellung von Apparaten: Als Hilfen im Demonstrations- und Gruppenunterricht: Wage, Setzwage, Hebelapparat, schiefe Ebene, Gewichtssatz, Feuchtigkeitsmesser, Winkelspiegel, Flaschenzug, Dezimalwage, Taster, Batterie, Galvanoskop, Schieberwiderstand, Sicherungsmodell, Bogenlicht, Hitzdrahtinstrument, Elektromagnet, Induktionsspulen, Mikrophon. 4. Arbeitszeit: 8—12, 14—18 Uhr. Der Kurs ist für den Physikunterricht in einfachen Verhältnissen berechnet. Materialkosten zirka Fr. 10.—. Anmeldungen bis 31. August an Klopfstein, Sek.-Lehrer, Langnau.

Seeländischer Landesteilverband des B. L. V. Verschiedener Umstände wegen muss die für den August vorgesehene Versammlung in Frienisberg auf Mitte November verschoben werden.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Kurs in Flechtarbeiten.* Dauer des Kurses: 6.—18. Oktober. Kursort Bern. Kursleiter Herr A. Kunz, Lehrer, Bern. Anmeldungen bis zum 20. September an J. Allemann, Beundenfeldstrasse 43, Bern.

Faustkreis, Arbeitsgemeinschaft in Herzogenbuchsee. *Wiederbeginn der wöchentlichen Leseabende:* Samstag den 23. August, 20 Uhr, im Gemeindehaus zum Kreuz. Stoff: Gœthe, Geschichte meines botanischen Studiums; Metamorphose der Pflanzen.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Büren-Aarberg. *Versammlung:* Mittwoch den 27. August, 13¼ Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Vortrag und Lektion von Frl. Klara Wolf, Lengnau, über «Robinson». 2. Verschiedenes. Gäste sind herzlich willkommen.

Evangelischer Schulverein, Sektion Oberemmental. *Konferenz:* Freitag den 5. September, nachmittags 1 Uhr, bei Kollege Jb. Gerber, Oberfrittenbach. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung; Herr Jb. Gerber: «Petrus». 2. Herr K. Schmocker, Lehrer, Homberg: «Wandlungen der Einstellung zum Kind in 50jähriger Lehrertätigkeit».

Lehrergesangverein Thun. *Gesamtprobe:* Dienstag den 26. August, 16½ Uhr, im Freienhof.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. *Wiederbeginn der Proben:* Freitag den 29. August, um 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Lehrerinnenturnverein Thun und Umgebung. *Nächste Uebung:* Montag den 25. August, punkt 17 Uhr. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrerturnverein Oberaargau. *Nächste Uebung:* Dienstag den 26. August, nachmittags 2 Uhr, in Langenthal (bei jeder Witterung).

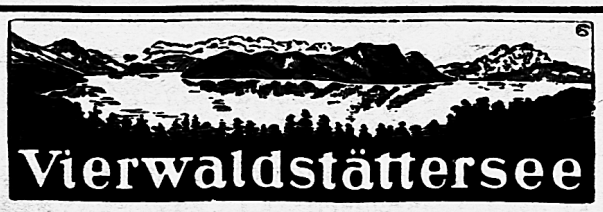
Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt Mittwoch den 27. August, um 14 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau.

41. Promotion. Klassenzusammenkunft: Samstag den 30. August in Bern. Näheres durch Zirkular. *A. St.*

Knabeninstitut der Zentralschweiz
sucht auf Mitte September

SEKUNDAR LEHRER

(eventuell Primarlehrer) mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Turnen, Sport, Musik. Bewerbungen unter Chiffre **M. 7123 Y.** an **Publicitas Bern** 361



Seelisberg **Hotel Pension LÖWEN**
Altbek. Haus; schön gelegen; sorgf. Küche. Pension v. Fr. 8.50
an. Passanten, Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Prospekte. 160 **A. Hunziker.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIII. Jahrgang ▫ 23. August 1930 Nr. 21 LXIIIe année ▫ 23 août 1930

Radikale Kleinschrift.

Die Ausführungen Paul Aeschbachers über dieses Thema in Nr. 6 des Berner Schulblattes vom 10. Mai sind mir erst einen Monat später zu Gesicht gekommen.* In ihnen wird in frischer Weise eine Frage zur Diskussion gestellt, die es verdient, dass man sich mit ihr beschäftigt. Meinen lieben Seminarkameraden drückt die doppelte Sorge um die Gefährdung des Kulturgutes und um die Neuerungsucht einer « urteilslosen » Kollegenschaft, die jetzt gar für die Nüchternheitsbewegung in der Kunst, die neue Sachlichkeit, sich begeistert! Wohlan, im Zeichen dieser Sachlichkeit sei ihm geantwortet!

Zunächst eine Abgrenzung! Die radikale Kleinschrift ist für die neue Schriftgestaltung, geschehe sie von Hand oder mit Hilfe der Maschine, so wenig von entscheidender Bedeutung wie das flache Dach für die neue Baukunst. Die neue Schrift ist deshalb mit der Frage der radikalen Kleinschrift nichts weniger als auf Gedeih und Verderben verbunden!

Ich war noch 1925 Gegner jeglicher Kleinschreibung, zum Teil aus den nämlichen Gründen, aus welchen Paul Aeschbacher seine Gegnerschaft zur radikalen Kleinschrift herleitet. Da las ich in den Sommerferien einen grössern Abschnitt in der um das Jahr 1700 gedruckten Piskatorbibel und merkte lange nicht, dass sie in Kleinschrift, wenn auch nicht in radikaler, gedruckt war. Dieser Erfahrung stund die Beobachtung gegenüber, dass mich der Kleindruck der « Schulreform » — auch kein radikaler — immer wieder ermüdete. Ich ging der unterschiedlichen Wirkung anscheinend gleicher Ursachen nach und erkannte, dass die Leitung der « Schulreform » den Fehler begangen hatte, zur Werbung für den Kleindruck einfach eine « geköpfte » Großschrifttype bisherigen Schlages und ohne irgendwelche Aenderung in der üblichen Satzanordnung zu verwenden. Die Wirkung musste ähnlich unbefriedigend sein, wie wenn man auf ein Bauernhaus ein Flachdach setzen wollte. Zur gleichen Zeit brachte eine Ausstellung der Gewerbeschule Basel ausgezeichnete Druckbeispiele in radikaler Kleinschrift, wie zu erwarten war mit einer Type, die sich für Kleindruck eignete, mit einer der radikalen Kleinschrift gemässen Verwendung des Typensatzes und mit einer ihr entsprechenden Formung des Inhaltes. Damit war meine Gegnerschaft zur Kleinschrift erschüttert.

Praktische Versuche mit der radikalen Kleinschrift — nur sie entscheiden letzten Endes und müssen gewagt werden — und ein Erwägen ihrer Folgen und Auswirkungen führten mich allmählich zu einer Reihe von Einsichten in das Für und Wider der radikalen Kleinschrift, die ich hier zur Prüfung auseinandersetze:

Die radikale Kleinschrift kommt für die Handschrift nur dann ernstlich in Frage, wenn es, wie in England, wo die Gebildeten wieder gut schreiben, auch bei uns gelingt, den Schriftzerfall aufzuhalten und die unleserlichen Sudelschriften in Verruf zu bringen. Deshalb dürfen sich der praktischen Neuerung jetzt schon und jederzeit jene unbedenklich bedienen, die wieder schreiben können und lesbar schreiben wollen. Viele Leser werden bei gut geschriebener Kleinschrift die radikale Kleinschreibung gar nicht beachten, wie umgekehrt auf dem Buchstabentrümmerfeld sogenannter persönlicher Schriften die aufragenden Grossbuchstaben immerhin noch die Rolle halbzerfallener Wegweiser spielen können. Wünschbar ist bei der radikalen Kleinschrift eine Abgrenzung der Sätze mit deutlichen Punkten oder mit 2—3 mm hohen, rechtsschrägen Strichen.

Die radikale Kleinschrift bedingt ein gleich radikales Verzichten auf Schachtelsätze, also ein Verzichten auf allen Anschein von Gelehrsamkeit, bedingt ein Denken in klaren Satzfolgen. Es ist möglich, dass das Diktieren von Mitteilungen in die Schreibmaschine mehr und mehr zu einer einfachen sprachlichen Ausdrucksweise führt und dass damit der radikalen Kleinschrift auch von dieser Seite her der Weg geebnet wird.

Die Schule steigert fortgesetzt die geistigen Anforderungen an die Schüler. In den Städten ist man dazu übergegangen, durch sportliche und handwerkliche Betätigung einen Ausgleich zu den vermehrten intellektuellen und geistigen Anforderungen an die Schüler zu schaffen. Die Schule, soll sie weiter gedeihen, wird aber mit der Zeit auch die Frage eines energischen Abbaues vor allem des umfangreichen Gedächtnisstoffes ins Auge fassen müssen. Eine solche Abbaumöglichkeit bietet der Uebergang zur radikalen Kleinschrift. Sie würde ermöglichen, auch die Zahl der Schreibstunden wesentlich herabzusetzen. Das Erlernen der Grossbuchstaben erfordert durchgehend 2—3mal mehr Zeit als das Erlernen der Kleinbuchstaben, abgesehen davon, dass jeder Kleinbuchstabe in der halben Zeit wie sein entsprechender Grossbuchstabe geschrieben wird. Die gemässigte Kleinschreibung (Kleinschreibung der Hauptwörter) brächte dagegen in Bezug auf den Schreibunterricht keinen Zeitgewinn. (Herr Cornioley irrt sich, wenn er glauben machen will,

* Herr Cornioley bringt in seinen kurzen Ausführungen über Kleinschrift in Nr. 13 (28. Juni) keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Zu den Verfechtern der radikalen Kleinschrift innerhalb des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung habe ich keinerlei Beziehungen.

die Majuskeln müssten bei der radikalen Kleinschrift doch gelehrt werden. Jedenfalls kann es sich bloss um das Erlernen der Druckschriftmajuskeln handeln, was eine geringfügige Sache ist gegenüber dem Erlernen der Handschriftmajuskeln.) Im weitern würde der Wegfall oder zum mindesten die starke Einschränkung in den Graden des Majuskelalphabetes den Schriftgiessereien ermöglichen, das Satzmaterial wesentlich billiger abzugeben; die Schreibmaschinen könnten gar zum halben Preise hergestellt werden. Die radikale Kleinschrift gewinnt so im Gegensatz zur blossen Kleinschreibung der Hauptwörter auch wirtschaftliche Bedeutung. Es dürfte den Lehrerorganisationen entschieden leichter fallen, den Gedanken der Kleinschreibung in weite Volkskreise zu tragen, wenn sie darauf verweisen könnten, dass diese Neuerung nicht nur der Schule, sondern der gesamten Wirtschaft zum Vorteil gereicht.

Es sei ohne weiteres zugegeben, dass da und dort die radikale Kleinschrift in Inseraten und auf Plakaten bloss Verwendung findet, um besonders stark aufzufallen oder um als modern zu gelten. Welche Neuerung erleidet dieses Schicksal nicht? Allein bei der recht häufigen und durchaus ernsthaften Verwendung der ausschliesslichen Kleinschrift sind bei ihr denn doch tiefer liegende Gründe im Spiel. Die durchgehende Kleinschrift wirkt bei geeigneter Type ausserordentlich frisch; es fällt dem Auge besonders leicht, ganze Sätze und damit Gedankenzusammenhänge aufzufassen, weil es nicht von Zufälligkeiten abgelenkt wird. Solche Zufallsreize sind der grosse Anfangsbuchstabe beim Satzbeginn und die Grossbuchstaben innerhalb des Satzes; denn jeder Grossbuchstabe drängt sich als besonders kräftiger Farbfleck vor. Folgten sich diese kräftigsten Farbflecke in einem gewissen Rhythmus und im Zusammenhang mit dem Inhalt, so wäre eine Förderung des technischen Lesevorganges und eine Erleichterung im Erfassen des Sinnes denkbar. Das ist nicht der Fall: bei der heute üblichen Großschreibung treten die Grossbuchstaben ganz unregelmässig auf, und das Substantiv ist vielfach nicht der wichtigste Teil des Satzes. Bei der gemässigten Kleinschrift drängen sich die Grossbuchstaben noch mehr vor, weil sie weniger zahlreich und noch zufälliger sind. In kürzeren Texten, in Anzeigen aller Art fallen die zwei, drei Grossbuchstaben wie Oelflecke auf einem neuen Kleid auf und aus dem Ganzen heraus. Das ist der Hauptgrund, weshalb im neuzeitlichen Inseratensatz und im Reklametext nicht die gemässigte, sondern die radikale Kleinschrift Eingang fand; denn bei jeder guten typographischen Gestaltung waltet wie bei jeder guten handschriftlichen Arbeit das Bestreben, die grosse Lesebewegung von links nach rechts und von oben nach unten möglichst zu erleichtern. Die radikale Kleinschrift schafft bei der Verwendung zweckmässiger Typen solche leicht durchlaufbare Lesebahnen. Von Leere der Form kann keine Rede sein; die Ober- und Unterlängen, die strichartigen und die flächenartigen Buchstabenformen, die langen und kurzen Wörter im Wechsel mit den gleichmässigen Wortzwischenflächen schaffen genügend Akzente.

Wer schon Texte in grosser und kleiner Steinschrift (römische Kapitale, karolingische Minuskel) geschrieben hat, weiss, dass diese beiden Alphabete nicht zueinander passen; sie sind auch zwei ganz verschiedenen Stilepochen entsprungen. Wer wie der Schreibende sich bemüht hat, lesetechnisch wie schreibtechnisch einheitliche und brauchbare Buchstabenformen zu schaffen, weiss, wie schwer es hält, die Grossbuchstaben mit den Kleinbuchstaben in Uebereinstimmung zu bringen. Es ist mir von Künstlern etwa bemerkt worden, ich hätte gewisse Grossbuchstaben (H, K, V, T) zu wenig vereinfacht. Ich habe ihnen geantwortet, dass ich ein Herausfallen der Grossen im Hinblick auf die Lesbarkeit vermeiden wollte und dass eine restlos befriedigende Lösung nur die radikale Kleinschrift bringen könne.

Herr Cornioley bekennt sich nun als Gegner der radikalen Kleinschrift, « weil die andern mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Sprachen diesen Gebrauch nicht kennen ». Der radikale Kleindruck, um den es sich hier zunächst handelt, ist so wenig auf Deutschland beschränkt, so wenig die neue Typographie eine bloss deutsche Erscheinung ist. Der radikale Kleindruck ist vielmehr so gut eine internationale Erscheinung, so gut jede Aeusserung des modernen technischen Stiles in allen Kulturländern der Gegenwart gleichzeitig wahrnehmbar ist. Vor mir liegt ein grosses Werk: « Manuel français de typographie moderne ». Alle schlechten Beispiele dieses Querschnittes verwenden mit dem in französischen Texten üblichen gemässigten Kleindruck die vielen Gradunterschiede in den Typen, verwenden Typen mit auffallender Linienführung und verwenden die unruhige Mittelstellung. In den Vermählungsanzeigen z. B. prellen die Namen sinnlos vor. Die guten Beispiele aber, die Beispiele, denen es um die Schaffung klarer Leseflächen zu tun ist, verwenden mit den konstruktiven Typen durchwegs die radikale Kleinschrift und erzielen damit die stärksten Wirkungen.

Dr. Aeschbacher glaubt, eine Erneuerung, eine Beseelung der Schrift sei wesentlich an die alten schönen Initialen gebunden, und da dürften wir die Majuskeln nicht preisgeben. Die Initiale ist ursprünglich eine ganz schlichte Gebrauchsform, die dem nicht lesegewandten Auge den Eingang zu einem grösseren Lesestück angibt. Das Repräsentations- und Prunkbedürfnis, das Bedürfnis z. B., sein Können zu zeigen, hat sich ihrer mit der Zeit immer mehr bemächtigt. Heute sind diese Bedürfnisse vor dem Willen zurückgetreten, klar, deutlich und zweckmässig darzustellen. Dann verträgt sich die Initiale nicht mit unserer Gewohnheit, Aufsätze mit einer Ueberschrift einzuleiten. Historische Schriftstücke mit Initialen kennen keine Ueberschriften. Letzten Endes lässt sich jeder Kleinbuchstabe, wenn es sein muss, so

gut wie jeder Grossbuchstabe als Initiale verwenden, so gut sich auch mit Kleinbuchstaben ausgezeichnete Namenszeichen bilden lassen. Es besteht auch keine Gefahr, dass die radikale Kleinschrift eine Verarmung und Verflachung in der Darstellung zur Folge haben müsse. Da stehen uns zu viele Mittel zu Gebote, um frisch, lebendig, um anreizend und ergreifend darzustellen. Freilich hat sich die Auffassung mehr und mehr durchgesetzt, dass die Wirkung nicht wächst mit dem Reichtum der Mittel, sondern dass die stärkste Wirkung mit den sachgemässesten Mitteln erzielt wird.

Aus der vorliegenden Betrachtung ergibt sich, dass die gemässigte Kleinschreibung eine Forderung von Intellektuellen ist, die das begrüssenswerte Ziel verfolgen, die Schrift zu vereinfachen, ohne besondere Kenntnis der Funktion der Schrift zu besitzen. Die Begründung der Forderung erfolgt deshalb ausschliesslich historisch. Die radikale Kleinschrift ist dagegen eine Forderung der Visuellen, der Künstler unserer Zeit, der Praktiker. Es kommt dieser Richtung sehr zu statten, dass sie die Möglichkeit besitzt, die Neuerung praktisch zu erproben, sie ins Volk hinaus zu tragen und die Wirtschaft dafür zu interessieren. Die Kleinschreibung der Hauptwörter ist wesentlich eine Forderung der Schule; die radikale Kleinschrift wird dagegen von Interessen der Schule, der Kunst und der Wirtschaft getragen. Es kann deshalb keine Rede davon sein, dass sich die Anhänger der radikalen Kleinschrift gleichsam verpflichtet fühlen sollten, ihre Ansichten nicht zu vertreten; denn die durchgehende Kleinschreibung hat zum mindesten soviel Aussicht auf Erfolg wie die beschränkte Kleinschreibung.

Es wird gut sein, wenn alle Freunde der Kleinschreibung sich bemühen, die Neuerung in möglichst guten, ansprechenden und überzeugenden Beispielen ins Volk zu tragen, sei es in der Druckschrift oder in der Handschrift, damit die Einsicht wächst, dass sich die Kleinschrift als Leseschrift gerade so gut, ja noch besser als die Großschrift eignet und uns zudem ermöglicht, unsere Kinder von einer unfruchtbaren Schularbeit zu befreien. Es wird zum Wohl der ganzen Schule sein. Schlechte Schreiber wie auch die Liebhaber stark persönlicher, assozialer Schriften unterlassen es besser, für die Kleinschrift praktisch zu werben. Auch viele Schreibmaschinentypen eignen sich wenig als Kleinschrift. Ich betone nochmals, dass die Schriftreform nicht an die Orthographiereform gebunden ist. Schon eher hat die Orthographiereform Interesse an einer Schriftreform, die wieder gute Schriften erstrebt.

Zum Schlusse noch ein Hinweis auf unsere Schulbücher! Wir haben eine neue Typographie, die schon Ausgezeichnetes geleistet hat. Wann kommt sie in den Schulbüchern zur Geltung? Wann kommen beim Druck statt historisierender neuzeitliche Typen zur Verwendung? Wann werden auch in der Darstellung die öden konventionellen Formen verlassen zugunsten typographisch frischer, anregender Seiten und eines anregenden Druckganzen? Die typographische Neugestaltung des Schulbuches wird mit dazu beitragen, der Kleinschrift Bahn zu brechen. *Paul Hulliger.*

Verschiedenes.

Der 7. Fortbildungskurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen und Anstalten für Geistesschwache in Zürich nahm unter der bewährten Leitung von Privatdozent Dr. Hanselmann einen vorzüglichen Verlauf. Er war von 42 Lehrern und Lehrerinnen besucht, welche mit einer kleinen Ausnahme an Spezialklassen und in Anstalten tätig sind. Der theoretische Teil wurde von berufenen Fachmännern bestritten, und der praktische lag in den Händen von Hilfsschullehrkräften der Stadt Zürich. Besuche in den Anstalten von Regensberg, Turbenthal, Pfäffikon, Neu-St. Johann, für Epileptische in Zürich und im Burghölzli vermittelten ein eindrucksvolles Bild tiefen menschlichen Leids, das als Erbe mit in die Wiege bekommen oder schicksalhaft erworben, den einen noch nicht, andern nicht mehr oder nur zu Zeiten bewusst wird.

Sämtliche Vorträge nahmen auf die Geistesschwachheit Bezug und fanden in Vorführungen von Kindern, die mit den verschiedenartigsten seelischen und körperlichen Gebrechen behaftet sind, wertvolle Veranschaulichung. Schularzt Dr. Braun sprach über Anatomie, Physiologie und Pathologie von Nerven, Gehirn und Sinnesorganen. Er wies besonders auf die körperliche Seite des Schwachsinns hin und deckte interessante Zusammenhänge auf. Dr. Kistler orientierte über Sprache, Sprechapparat und deren Störungen. Er zeichnete die Vorbedingungen und den Verlauf einer normalen Sprachentwicklung beim Kinde und gab eine anschauliche Aufklärung über Ursachen, Behandlungsweise und Heilmöglichkeit des Stammelns und Stotterns. An Hand eines reichen Erfahrungsmaterials führte Dr. Braun, Oberarzt im Burghölzli, den Schwachsinn als einen, oberflächlich betrachtet, oft schwer feststellbaren geistigen Zustand vor, der dank einem guten Gedächtnis und höflichem Auftreten häufig irreführt. Schärferer Beobachtung kann aber das mangelnde Denkvermögen und die Primitivität des Gefühlslebens nicht verborgen bleiben. In der Gesellschaft kann der Schwachsinnige sich, so lange er in gutem Milieu ist, halten. Da ihm aber jegliches Urteilsvermögen abgeht und er nur das momentan Gegebene zu erfassen vermag, unterliegt er leicht verbrecherischem Einfluss. In tiefgründigen Vorträgen über die Psychologie der Geistesschwachheit und die unterrichtliche und erzieherische Behandlung bot Dr. Hanselmann Wertvolles zur Erfassung der Gesamtpersönlichkeit des geistesschwachen Kindes. Geistesschwäche bedeutet gesamtseelische und nicht nur intellektuelle Schwäche. Dieser Tatsache muss in der Erziehung Rechnung getragen werden, wenn das Kind wirklich verkehrsfähig gemacht werden soll. Die Spezialschule darf also nicht ein blosses Abbild der Normalschule sein, nur mit dem Unterschied, dass das Pensum beschränkt ist. Um das Kind lebenstüchtig zu machen, bedarf die Gefühlserziehung einer viel stärkeren Betonung, als dies üblicherweise der Fall ist. Mit Wärme besprach Dr. Briner, Vorsteher des kantonalen zürcherischen Jugendamtes, die gesetzliche Jugendfürsorge für Geistesschwache. Er ging von der Ueberlegung aus, dass dem Heilpädagogen die Mittel und Wege des einschlägigen Rechts vertraut sein müssen, damit er sie in gegebenen Fällen zum Schutz und zur Hilfe des schwachen Kindes in Anspruch zu nehmen weiss.

Methodisch-didaktische Fragen fanden anschliessend an Besuche in den vorbildlich ausgebauten städtischen Hilfsklassen und in Voten, die von Lehrkräften an Spezialklassen gehalten wurden, Erörterung. Die Schulbesuche boten einen anregenden Einblick in das Leben und die Arbeit der verschiedenen Stufen (Vorstufe und Arbeitsklasse inbegriffen) und zeigten das Höchstmass der von unsern Schwachbegabten zu erfüllenden Leistungen. In Bezug auf die Stoffverteilung muss sich die Hilfsschule auf das Allernotwendigste beschränken. Sie

gehorcht nur der Forderung des Lebens, wenn sie aller manuellen Betätigung, dem Basteln, der Arbeit im Garten, an Hobel- und Drehbank mehr Zeit einräumt. Ueberzeugend sprach der Votant A. Wunderli für eine Erweiterung des Arbeitsunterrichtes in Verbindung mit einem Tagesheim.

In einigen Schulen und Anstalten wird als vortreffliches Mittel, auf die mit Geistesschwachheit so häufig verbundene körperliche Schwerfälligkeit und Ungeschicklichkeit zu wirken, mit Erfolg die Rhythmik angewandt. Ihr wurde deshalb auch hier ein breiter Platz eingeräumt. Frl. Scheiblauer, Leiterin des Seminars für musik-rhythmische Erziehung, gab eine lebensvolle Einführung und konnte durch anschliessende Demonstrationen mit Hilfsschulkindern vom Wert dieses Erziehungsmittels überzeugen. Manche sonst wenig oder nicht reagierende Kinder können auf diesem Wege geweckt und gewonnen werden. Die körperliche Lockerung wird zweifellos vorwärtsschreitend auch das Seelische beeinflussen.

Mehrere Fachleute sprachen, in wesentlichen Punkten übereinstimmend, über Fürsorgebestrebungen für Schulentlassene. Diese erfahren eine bedeutende Erleichterung, wenn dem Schulkinde gute Gewohnheiten und soziales Verhalten anerzogen werden. Dadurch wird seine soziale Brauchbarkeit, die sonst nur auf der Arbeitstüchtigkeit beruht, gefördert. Trotzdem fordert aber die Natur des Geistesschwachen eine lebenslängliche persönliche Fürsorge. Diese vervollständigt die Jugendfürsorge und kann nur von dazu besonders geeigneten und mit dem Charakter der Geistesschwachen vertrauten Berufsfürsorgern fruchtbringend ausgeübt werden.

In einem Votum über die Hilfsschulorganisation auf dem Lande wies Dr. Hanselmann Wege, die bei gutem Willen gangbar sind. Durch Zusammenwirken mehrerer kleiner Gemeinden könnte jede Schule an einer Spezialklasse teilhaben. Damit wäre einer rein menschlichen und volkswirtschaftlichen Forderung des Landes, auch hier den schwachbegabten Kindern eine ihrer geringern Begabung entsprechende Schulung zu ermöglichen, Genüge getan.

Diese knappen Andeutungen mögen zeigen, wie ernst um das Verstehen der geistesschwachen Kinder und ihre Förderung zur sozialen Brauchbarkeit gerungen wird. Eine Fülle von Anregungen durften die Kursteilnehmer aus den reichhaltigen und tiefen Vorträgen schöpfen. Ihr grosses Interesse bewies, wie stark das Verlangen nach heilpädagogischer Schulung ist. In einem alljährlich stattfindenden kurzfristigen Kurse soll dieser Wunsch in Zukunft teilweise Befriedigung finden. Das Hauptverdienst am erfreulichen Erfolg des Kurses kommt der Persönlichkeit des Leiters, Herrn Dr. Hanselmann, zu.

W. T.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Sektion Fraubrunnen.* Die neugegründete Sektion Fraubrunnen nannte ihre erste Sommerzusammenkunft (26. April) « Frühlingsfeier ». Ob man dieses Jahr genau bestimmen konnte, wann und wo der Frühling draussen in der Natur eingezogen war? Aber eines wissen wir sicher: Am 26. April kam er zu uns, und zwar in Fraubrunnen. Wir verdanken *Paul Lehmann* (Zauggenried) und allen, die er für die Mitwirkung gewinnen konnte, eine Feier von unvergleichlicher Kraft und Einheit. Wenn ich von « Feier » spreche, meine ich nicht eine Festlichkeit mit hochtönendem Tagesgerede, Lobtoasten auf Gegenseitigkeit u. dergl. m. « Feier » bedeutet Erhebung und Stärkung für ein immer neues, überzeugtes Zusammenwirken, aber auch für jedes Glied der Teilnehmerschaft Anregung und Mut zu neuer, zuversichtlicher Arbeit auf seinem mehr oder weniger einsamen Posten. — Die Veranstaltung galt auch als Zusammenkunft der Lüdernkursteilnehmer von 1926 bis 1929, und der vollbesetzte « Löwen »-Saal bewies, dass dem Rufe gern Folge geleistet worden war.

Mit der D-Dur-Sonate für Violine und Klavier von Beethoven, gespielt von den Herren Pfarrer *Hiltbold* und Lehrer *Friedli,* wurde der Feier ein schöner Weg gewiesen. Herr Prof. *Eymann* sprach über « *Die menschliche Freiheit* ». Er sprach von der grossen und wichtigen Forderung, dass der Mensch aus seiner Instinktnatur hinaustreten, sich zu immer freierer, einsichtsvoller werdender Lebensgestaltung durcharbeiten soll. Der Mensch muss seinem Leben und seiner Beziehung zur Umwelt einen höheren Sinn geben. Er darf sich nicht treiben lassen, sondern er muss « herauslesen » lernen aus allem was geschieht und aus allem, was ihn umgibt. Mag das Geschehnis Erfolg oder Irrtum gewesen sein, mag es Glück oder Schmerz gebracht haben, — uns umgibt oder uns geschieht nie etwas, das nicht irgendwie an uns bilden und uns segnen hilft. Nur da ist der Mensch unglücklich oder schuldig, wo er sich seiner Freiheit begibt. Moralisch Böses ist immer mit Unfreiheit verbunden. Nicht das Triebleben ist das wahre Leben, sondern das Leben, das auf freier Entscheidung, versenkt in Liebe und Vertrauen, beruht. — Ich glaube nicht, dass ich mit diesen abgerissenen Sätzen dem Vortrag gerecht geworden bin. Es war ein Versuch, und wir bitten alle Herrn Professor Eymann, dem Versuch das Richtige, nämlich das geschriebene Referat folgen zu lassen. Und wiederum wurden wir mit Beethoven-Musik reich beschenkt. Es war die Symphonie in C-Moll, vierhändig gespielt von Fräulein *Lea Sieber* und Fräulein *Alice Schweizer.*

G. Hess.

Schweizerische Ferien- und Freizeit-Tagung. Am 13. und 14. September dieses Jahres wird in Zürich eine erste schweizerische Ferien- und Freizeit-Tagung stattfinden. Die Idee eines solchen Kongresses ist aus der sozialpolitischen Arbeitstagung hervorgegangen, die dieses Jahr in Bern stattfand. Die schweizerische Stiftung Pro Juventute, die schon seit langem auf dem Gebiet der Ferien- und Freizeithilfe für die schulentlassene Jugend tätig war — man denke nur etwa an die vorbildliche Freizeit-Wanderausstellung —, hat sich entschlossen, den Rahmen ihrer üblichen Regionalkonferenzen zu einer gesamtschweizerischen Mitarbeitertagung zu erweitern und unter Mitwirkung verschiedener schweizerischer Organisationen auf einer breiteren Basis alle Interessentenkreise zusammenzubringen, um die wichtigen Fragen der Ferien und Freizeit für Jugendliche gründlich zu besprechen. Von berufenen Referenten wird die kulturelle, erzieherische und hygienische Bedeutung des ganzen Fragenkomplexes beleuchtet werden. Spezielle Referate sollen über die Bedeutung von Ferien und Freizeit für die Mädchen, für die industriell tätige Jugend, für die ländliche Jugend und für die Stadtjugend gehalten werden. Das Sportproblem wird in einem besondern Vortrag gewürdigt. Endlich wird auch die Frage geeigneter Werbemittel für die Ferien- und Freizeitbestrebungen diskutiert werden. An die Vorträge, die in deutscher und französischer Sprache gehalten werden, schliesst sich jeweils eine Aussprache an. Bis jetzt konnten schon namhafte Referenten gewonnen werden, u. a. Privatdozent Dr. Hanselmann und Prof. Dr. von Gonzenbach.

Es geht vorwärts. Die stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen sind sehr erfreut, dass die Unterrichtsdirektion selber die Zentrale des Vertretungswesens übernimmt. Es bleibt nur zu hoffen, dass man auch ihre Wichtigkeit und Notwendigkeit anerkenne und ihr immer mehr die Alleinvermittlung übertrage.

Eins berührt uns ein wenig seltsam: Hat man so schlimme Erfahrungen mit uns gemacht, sind wir als so nachlässig bekannt, dass man uns mit « Streichen von der Liste » drohen muss, im Fall einer Anmeldungsunterlassung? Wir wissen schon, wieviel Aerger, unnötige Schreibereien und Telephoniererei aus solchen Unterlassungssünden entstehen können und sicher entstanden sind. Aber zu unserer Verteidigung sei bemerkt: Man wusste bis jetzt eben nie recht, an wen sich eigentlich halten. Bei jeder paartägigen Vertretung sich bei sämtlichen Inspektoren und Oberlehrern an- und wieder abmelden, war ein etwas umständliches Theater. (Ich war sicher nicht die einzige, die angesichts des leeren Geldsäckels jeweilen das Porto reute.) Aber jetzt wissen wir also den Rank und zählen darauf, dass es nicht bei der Milderung dieses einen Uebelstandes bleibe, sondern dass es mit der ganzen leidigen Sache sicher vorwärts geht.

K. H.

La Société des Instituteurs bernois, son histoire, son œuvre, ses buts[1]).

Dédié aux jeunes instituteurs et institutrices qui vont entrer dans la carrière, par *Otto Graf*, secrétaire central. (Traduction de A. Champion, Delémont.)

1. Fondation de la Société; sa tâche initiale.

Le premier procès-verbal du Comité central de la Société des Instituteurs bernois débute par ces paroles métaphoriques: « Les vagues des courants sociaux actuels s'agitent de plus en plus et étendent leurs flots dans tous les milieux. Le corps enseignant, à son tour, fort de son bon droit, compte dans sa détresse, sur l'efficacité de la devise: l'union fait la force. Quoique élevé dans des conditions modestes, le futur instituteur acquiert une bonne préparation scolaire. Le cœur débordant d'idéal, avide de science, le moment est venu pour lui de choisir une vocation. Il ne dispose pas des moyens indispensables pour faire des études. Que va-t-il entreprendre? Faut-il s'étonner si le pauvre oisillon inexpérimenté s'envole tout droit dans le piège que lui a tendu l'Etat? L'école normale constitue l'appât au moyen duquel l'officier recruteur séduit le mercenaire. Accessibles à cette séduction, les jeunes gens choisissent leur voie: ils y rencontreront, hélas! plus d'épines et de chardons que de fleurs. La nécessité et les soucis furent de tout temps le pain quotidien du maître d'école et il est presque permis de douter qu'une amélioration intervienne dans un avenir plus ou moins rapproché. Cependant, vivons dans cet espoir. Si chacun se met à l'œuvre, nous serons en mesure d'extirper les épines, du moins en partie, et de les remplacer par des fleurs. »

Voilà un dur langage, plein d'amertume, qui, pourtant caractérise d'une manière frappante la situation d'alors. En 1892, époque où le premier secrétaire central de la Société des Instituteurs bernois, Hans Grogg, de Berne, écrivait les lignes qui précèdent, le traitement légal de l'instituteur était, en espèces, de fr. 800 à fr. 1100 et cela au moment où la dépréciation de l'argent commençait à se faire sentir et où tout ce qui était de première nécessité atteignait d'années en années des prix plus élevés. Sans les conditions financières avantageuses offertes par l'école normale, on eût difficilement trouvé assez de jeunes gens décidés à faire choix de la carrière de l'enseignement, où les appointements étaient dispensés avec tant de parcimonie. Voilà pourquoi Hans Grogg, avec une mordante ironie, comparait l'Etat à un officier recruteur.

Le moment était favorable pour organiser l'union des forces. En 1892, un projet de nouvelle loi sur les écoles primaires venait précisément d'être déposé devant le Grand Conseil. Au point de vue financier, cette loi devait procurer une amélioration à l'instituteur. En outre, les autorités de la Confédération étudiaient la question d'une subvention fédérale en faveur des écoles primaires. Ce postulat devait également contribuer à relever la situation du corps enseignant.

Le cri de ralliement partit du Seeland, où instituteurs et institutrices formaient une société régionale. Mais l'affaire prit une grande extension lorsque le corps enseignant de la ville de Berne se mit à la tête du mouvement. A son appel, les délégués de tous les districts se rassemblèrent à Berne le 17 septembre 1892. Le corps enseignant jurassien y participait dans une proportion réjouissante. Les représentants des divers partis politiques et religieux faisaient également acte de présence.

Dès le premier instant, il fut admis unanimement que la nouvelle association ne s'immiscerait pas dans les luttes politiques ou religieuses qui, trop longtemps, avaient empêché le corps enseignant de s'élever au-dessus des conditions d'existence précaires qui l'accablaient. Tout ce qui était sujet de désunion fut mis de côté; ce fut la consécration de l'entente parfaite. La neutralité politique et religieuse a, à partir de cette date, toujours été le piédestal sur lequel repose l'organisation du corps enseignant bernois et auquel nous devons la plus grande partie des succès remportés par la Société des Instituteurs bernois depuis sa fondation.

Le mouvement, à un certain point, alla même au-delà des limites fixées par les promoteurs. Les intentions de ces derniers étaient, à l'origine, de fonder une société composée uniquement de maîtres et de maîtresses primaires, car ils étaient d'avis que les maîtres des écoles moyennes avaient moins à souffrir de la dureté des temps et que, pour cette raison, ils n'apporteraient pas, à la nouvelle organisation, tout l'intérêt désirable. Mais les maîtres des écoles moyennes — et particulièrement les instituteurs secondaires — ne voulurent pas admettre qu'on les tînt à l'écart. Ils firent remarquer avec raison que le travail du corps enseignant était, du haut en bas de l'échelle, maigrement rétribué et qu'en outre, la situation des maîtres primaires et celle de leurs collègues des écoles secondaires, étaient en réalité — notamment dans les campagnes — à peu de choses près, identiques, contrairement à l'avis émis par les promoteurs. Voilà pourquoi la grande assemblée bernoise repoussa l'idée de la fondation d'une société des instituteurs primaires et décida de donner à la nouvelle organisation la dénomination de Société des Instituteurs bernois. Les statuts stipulèrent expressément que la société

[1]) Il y a deux ans, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois chargeait notre secrétaire central, M. O. Graf, de l'élaboration d'une brochure destinée à faire connaître l'histoire de notre Société. La brochure a paru en allemand et peut être obtenue au Secrétariat. Son contenu, du plus vif intérêt, nous a engagé à en publier une traduction, dans l'idée que les collègues qui ont pris part à la fondation et aux luttes subséquentes de notre association, prendront plaisir à se remémorer les beaux et les sombres moments de nos vies d'instituteurs pendant que les jeunes, auxquels cet écrit est dédié, penseront avec reconnaissance aux peines et aux efforts de leurs aînés et voudront continuer l'œuvre de défense et d'ascension de notre corporation. *Réd.*

était ouverte à tout membre du corps enseignant bernois. Le principe fut toutefois admis que tous les membres — quel que fût le degré auquel ils appartenaient — auraient les mêmes droits et les mêmes devoirs.

Les buts que la nouvelle association s'imposait étaient simples, clairs et énoncés avec ce laconisme bernois bien connu. Nous lisons dans les premiers statuts:

§ 2. La Société des Instituteurs bernois a comme but:

a. Obtention d'un traitement en espèces de fr. 1200 à fr. 2000 pour les instituteurs primaires.

b. Fondation, à titre obligatoire, d'une caisse d'assurance de vieillesse, de veuves et d'orphelins, se rattachant si possible à la caisse des instituteurs existante (actuellement première et deuxième section de la caisse d'assurance des instituteurs).

c. Fondation d'une caisse de remplacement.

d. Protection des membres en cas de non-réélection injustifiée.

e. Aide aux membres nécessiteux ou à leurs survivants en cas de besoin.

Les délégués acceptèrent à l'unanimité et avec un enthousiasme inaccoutumé le projet de statuts qui leur était présenté, ce qui produisit, à la ville comme à la campagne, une profonde impression parmi le corps enseignant. Un puissant sentiment de solidarité s'empara de tous les membres du corps enseignant bernois. Aujourd'hui encore, je me rémémore la fierté avec laquelle feu Friedrich Hubler, alors instituteur à Mattstetten, exhibait sa carte de membre, et la satisfaction qu'il éprouvait parce que tous les maîtres de l'école normale d'Hofwil, sans exception, avaient adhéré à la société.

La première assemblée des délégués avait confié à la section de Berne-Ville les charges du comité central. Dans son assemblée du 5 novembre 1892, cette section désigna les membres chargés de la direction de la société; ce comité était constitué comme suit:

1. Flückiger, instituteur, Länggasse, Berne, président.
2. H. Grogg, instituteur à l'école du Breitenrain, Berne, secrétaire.
3. Ph. Engeloch, école du quartier de la Lorraine, Berne, caissier.
4. A. Pulver, institutrice, Matte, Berne.
5. E. Haberstich, institutrice, Postgasse, Berne.
6. J. Graf, instituteur, Sulgenbach, Berne.
7. S. Imobersteg, maître secondaire, Berne.

De ces collègues de mérite, deux sont encore en vie; ce sont: H. Grogg, actuellement à Bâle, et S. Imobersteg qui, resté vigoureux, exerce encore à Berne les fonctions de maître à l'école secondaire I de garçons. Le nouveau comité était chargé, au début, de diriger les destinées de la section de Berne avec celles de la Société cantonale; mais, à partir du 25 février 1893 déjà, les fonctions furent séparées et le Comité central fut à même de se vouer énergiquement aux affaires de la société cantonale. (A suivre.)

Ceux qui s'en vont.

† Achille Chard-Rollier.

Sur le coteau bevaisan qui domine la ligne Neuchâtel - Lausanne, M. Chard-Rollier, retiré de l'enseignement il y a quelque cinq ans, était allé se construire une modeste petite maison dans laquelle il comptait passer, dans la paix des champs et entouré des siens, les dernières années d'une vie consacrée tout entière au service de l'école jurassienne. C'est là que, vendredi 19 juillet, les quatre amis auxquels il avait lui-même demandé de lui rendre ce dernier devoir, sont allés chercher sa dépouille mortelle pour la conduire au champ de repos.

Né en 1865 à Lamboing, Achille Chard passa son enfance dans son village natal qu'il ne quitta que pour entrer, au printemps de 1881, à l'Ecole normale de Porrentruy. Il en sortit en mars 1885, après quatre années d'études au cours desquelles il donna les premières preuves des belles qualités qui devaient être à la base de sa vie de citoyen et d'éducateur. Après un court stage à Perrefitte, il fut appelé à diriger la classe moyenne, puis la classe supérieure de Nods, poste qu'il occupa pendant 38 ans jusqu'au moment où les premières atteintes de la maladie le forcèrent à prendre une retraite bien méritée.

Au cours de la simple, mais émouvante cérémonie qui se déroula dans la petite chapelle, là-haut sur la colline qui domine au loin la nappe bleue du lac, en présence du cercueil recouvert de fleurs, quelques amis prennent successivement la parole pour adresser au défunt le suprême adieu. L'oraison funèbre est prononcée par M. le pasteur de Bevaix. M. Aufranc, ancien recteur, parle ensuite, en termes émus, au nom des anciens camarades d'études. Achille Chard fut non seulement un citoyen intègre, un bon époux et un bon père, mais aussi un ami sincère, au cœur chaud, un chrétien convaincu, un pédagogue dévoué et consciencieux, attaché à l'école, à laquelle il donna toute sa vie. M. Huguelet, professeur à Neuveville, au nom de la Société des Instituteurs bernois, retrace la carrière de l'homme d'école et apporte à la famille en deuil l'expression de la sympathie de ses collègues. A son tour, M. le pasteur Pierrehumbert fait l'éloge de son caractère, de son activité et rappelle les services précieux rendus par M. Chard-Rollier au Synode officieux du Jura en sa qualité de fidèle administrateur du « Trait d'Union jurassien ». Enfin, M. le pasteur Gross termine par quelques paroles vibrantes d'émotion prononcées au nom des autorités et de la population de Nods, au sein de laquelle M. Chard a exercé pendant de longues années l'activité pédagogique la plus féconde et laissé les meilleurs souvenirs.

Le grand nombre de personnes venues de la Montagne pour lui rendre les derniers devoirs et la participation de la population de Bevaix à son cortège funèbre sont des preuves touchantes de la considération méritée dont jouissait l'homme de bien qui vient de disparaître. Puissent tous ces témoignages de chaude sympathie adoucir la douleur des siens et, en particulier, celle de son épouse elle-même cruellement éprouvée par la maladie. *A.*

† Henri Prêtre.

Henri Prêtre n'est plus! Dès 1928, un mal terrible, qui avait assombri ses dernières années d'activité, l'obligeait à prendre prématurément sa retraite, et à vivre dans une solitude presque complète. Le 30 juillet dernier, il s'éteignait sans avoir connu un seul jour de repos véritable.

Henri Prêtre était né en 1867. Il suivit les classes du Progymnase de Delémont où, sous l'heureuse influence de feu Henri Duvoisin, il prit goût de bonne heure aux mathématiques. Après avoir subi avec succès l'examen de maturité à l'Ecole cantonale de Porrentruy, il poursuivit ses études à l'Université de Berne, et il obtint, à vingt ans déjà, le diplôme de maître secondaire. Il débuta à l'Ecole secondaire de Moutier, puis il succéda, au Progymnase de Delémont, à son ancien maître de mathématiques, qui venait d'être appelé à l'école normale. En 1894 enfin, Henri Prêtre vint à Bienne, où il eut bientôt l'occasion de se spécialiser dans l'enseignement des mathématiques.

Ce que fut Henri Prêtre, seuls ses anciens élèves peuvent le dire: un maître de mathématiques hors pair. A quoi devait-il ce talent pédagogique exceptionnel? A une forte préparation pédagogique? Pas le moins du monde. Nul ne fut moins théoricien que Henri Prêtre. Mais c'était un homme à l'intelligence claire, connaissant à fond les matières qu'il était chargé d'enseigner. Et surtout, il était doué d'un robuste bon sens —, qu'il poussait parfois jusqu'à l'ironie. Rien d'artificiel dans sa pédagogie; sa méthode était *naturelle*. C'est en forgeant qu'on devient forgeron, dit-on; voilà le secret de son art. Cela revient à dire qu'il pratiquait — avant la lettre — une méthode *active* bien comprise. En effet, ses élèves déployaient, sous sa direction, une prodigieuse activité *intellectuelle*. On réduisait des expressions arithmétiques ou algébriques, on effectuait des constructions géométriques, on résolvait des problèmes par milliers. Mieux que cela: Henri Prêtre savait, tout en amusant ses élèves, leur enseigner les procédés les plus rapides et les plus généraux. Aussi les anciens élèves du Progymnase de Bienne se sont-ils toujours distingués par leurs aptitudes pour les mathématiques, même ceux qui n'en faisaient pas leur branche de prédilection. Henri Prêtre a créé à Bienne une tradition qui nous est chère. Aussi est-ce avec un sentiment de reconnaissance émue que nous nous inclinons devant sa tombe. Nous présentons à sa famille en deuil l'expression de notre sympathie bien sincère. *J.*

*

Nous avons encore reçu à ce sujet les lignes suivantes:

A l'heure où je vous écris, ce 1er août, on conduit à sa dernière demeure, avec une simplicité qu'il a désirée, un bon et fidèle serviteur de l'enseignement. C'était un caractère; il était de cette cohorte d'hommes, si rares aujourd'hui, qui ont le courage d'affirmer leur conviction, celle qui remplit leur cœur et leur âme, et non pas seulement celle qui touche leurs lèvres. Il eut toujours son franc-parler, et cela lui créa des ennemis, ce dont il ne se souciait guère.

Ce fut une superbe intelligence, un pédagogue de talent; mais toujours un modeste. Il ne voulut pas de discours officiels.

Cette intelligence si claire, ce jugement si sûr ne se limitaient pas seulement à sa branche favorite, les mathématiques, qu'il enseignait avce une rare distinction, mais ils rayonnaient en une infinité d'autres domaines. Il faisait entr'autres autorité en langue française, et s'il n'eût été aussi modeste, c'est à l'université qu'eût été sa place.

Il était un sensible et chaque témoignage d'affection pendant ses 4 douloureuses années de maladie lui fut un réconfort moral.

Son visage, que j'eus le privilège de contempler sur son lit de mort, portait encore les stigmates de la terrible lutte qu'il avait livrée avec la grande faucheuse, mais on le distinguait à peine au milieu des innombrables couronnes, derniers hommages d'amis et d'élèves qui avaient voulu apporter à leur maître, à leur conseiller, un dernier tribut de reconnaissance et d'affection.

Qu'il aurait été ému s'il avait pu voir tant de touchants témoignages!

Son admirable épouse, devant laquelle je m'incline et à laquelle j'exprime mes sentiments de profonde sympathie, trouvera un peu de réconfort à constater combien son cher compagnon, auquel elle a consacré presque sa vie pour le sauver, était apprécié et aimé.

Au revoir, ami sûr et fidèle, que la terre vous soit légère après le long martyre que vous avez si vaillamment supporté pendant quatre ans. Votre souvenir restera vivant parmi tous ceux que vous avez formés et aimés. *Un ami.*

*

A côté de son activité ordinaire, H. Prêtre a rendu à l'école jurassienne de précieux services. Durant de longues années membre assidu de la commission des moyens d'enseignement pour les écoles secondaires françaises du canton, il fit aussi partie, pendant environ deux décades, de celle du brevet primaire, au sein de laquelle ses talents d'examinateur pour les mathématiques furent hautement appréciés des autorités scolaires et des collègues ses collaborateurs.

On nous permettra également de rappeler les grands services que H. Prêtre rendit à notre corporation, en particulier comme membre du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, de 1918 à 1922, à un moment critique où ses avis, empreints de cette fine psychologie qui en faisait le charme, s'imposaient tout naturellement à l'attention de ses collègues et amis. *Réd.*

Dans les sections.

Section de Courtelary. Le comité de section a tenu séance à Sonceboz, le 7 août dernier. Il s'est d'abord occupé de la façon dont sont proposés les délégués de la Société des Instituteurs bernois à la Société suisse des Instituteurs et a transmis une requête au Comité cantonal. Il a pris connaissance, ensuite, de quelques remboursements contenant des brochures du dernier congrès pédagogique de Saignelégier, à lui transmises par le Comité central. Ces remboursements, restés impayés, seront présentés à nouveau aux collègues que cela concerne, par le caissier de section, après avertissement. Disons, pour mettre chacun à l'aise, que leur nombre ne représente que le 7 % de l'effectif de la section et que pour la plupart, ils ont été oubliés à la poste. Les membres que cela concerne sont tout de même priés de faire œuvre de solidarité envers la Société pédagogique jurassienne, en payant la somme qui leur sera demandée. Puis, il a approuvé le compte du cours de botanique du 10 juin écoulé et a décidé de le présenter à la commission des cours de perfectionnement en demandant un subside. Il a chargé son secrétaire de faire un état des travaux présentés aux synodes de section

depuis 1920. Enfin, il s'est occupé de préparer un synode d'arrière-automne. Celui-ci est prévu pour le 29 novembre. Des collègues désirent-ils que leur localité nous donne l'hospitalité ce jour-là? Qu'ils le fassent alors savoir au soussigné, le comité ne s'étant pas occupé du lieu de l'assemblée future.

Deux questions sont mises à l'étude par la Société pédagogique romande: « La discipline » et « La ‚crise' du français ». Pour montrer l'exemple, le comité préparera la première et présentera ses idées et quelques conclusions en novembre. Quelque membre se sent-il en veine de traiter la seconde ? Qu'il veuille bien s'annoncer aussi... Sinon, le comité aura le pénible devoir de dénicher un rapporteur. Mais il laissera du temps à celui-ci, puisqu'on ne prévoit la discussion de cet objet que pour février 1931.

Enfin, il sera demandé à notre secrétaire central de nous donner la conférence qu'il prépare sur: « De l'attitude de l'instituteur vis-à-vis des autorités cantonales et communales, selon l'état actuel des lois. »

Pour le comité de section:
Le président: *Chs. Jeanprêtre.*

Divers.

Porrentruy. *Le château.* Selon une récente information de la Direction cantonale des travaux publics, cette Direction convoque la Direction de l'Instruction publique, le conseil municipal de Porrentruy, la commission de l'Ecole cantonale, la commission des écoles normales du Jura, le conseil d'administration de l'Orphelinat, M. Joseph Choquard, ancien préfet et conseiller national, M. le Dr Favrot, recteur de l'Ecole cantonale, M. Marchand, directeur de l'Ecole normale, et M. Billieux, directeur de l'Orphelinat, à une conférence fixée sur aujourd'hui 23 août. Elle a lieu au château.

Reconvilier. *Camp d'études.* Le 9e Camp pour jeunes gens aux études va s'ouvrir le mercredi 3 septembre et comme les années passées, durera trois jours, soit du mercredi au vendredi.

Le comité adresse une invitation pressante aux membres du corps enseignant. La plupart des conférences qui font l'objet du programme, sont de véritables cours universitaires et bien qu'ils soient destinés plus spécialement aux étudiants, ils sont souvent plus assimilables et plus profitables aux personnes qui ont déjà une certaine pratique de l'enseignement. Le comité fait appel chaque fois à des hommes de valeur qui traitent avec une grande largeur de vues et dans les domaines les plus divers (littérature, histoire, sciences, morale, arts, politique, etc.) les questions les plus propres à intéresser notre génération.

Cette année, nous aurons le plaisir d'entendre M. le Dr Wartenweiler qui nous présentera l'œuvre de régénération de Christian Kolb au Danemark; M. Laserre, professeur d'histoire à Lausanne, traitera: Nicolas de Flüe et la crise horlogère; M. Burnand évoquera l'image de son père, le grand artiste; M. J. Juillerat donnera un récital, avec productions chorales et musicales, sur Gust. Doret, notre illustre compositeur national; M. le Dr Bersot parlera de la discipline personnelle; M. Rosselet, missionnaire aux Indes, de Ghandi qu'il a connu personnellement, tandis que M. Bolle, conseiller national, apprendra aux jeunes ce que la société attend des hommes de demain. Ajoutons à ce programme les études bibliques, préparées par M. Pierrehumbert, la promenade à Bellelay, le jeudi après-midi, avec conférence missionnaire de M. Catanéo et vous aurez un avant-goût des joies spirituelles qui vous sont réservées au 9e Camp de Reconvilier. Instituteurs et institutrices, profitez de ce cours de perfectionnement et d'enrichissement.

On peut, dès maintenant, se faire inscrire, pour tout ou partie du Camp, auprès de M. Auroi, pasteur à Reconvilier. *R. G.*

Loi sur la tuberculose. Certaines de ses conséquences sont assez graves pour le corps enseignant. En effet, en cas de tuberculose ouverte, un instituteur est prié de démissionner, sans que le gouvernement soit tenu de lui verser une indemnité spéciale. A partir d'un certain nombre d'années de service, les caisses de secours, d'assurances ou de retraite font bien une rente, mais qui est loin d'être suffisante pour permettre au lésé de vivre. Notre secrétaire, M. Graf, continuera ses efforts pour que la Confédération accorde aux gouvernements cantonaux le 50 % de l'*indemnité supplémentaire* qu'ils seraient invités à verser (en plus de leur retraite invalidité) aux instituteurs malades obligés de quitter l'enseignement. M. Graf s'emploiera auprès du Département fédéral de l'Intérieur, pour que cette clause puisse être, si possible, introduite dans l'Ordonnance d'application de la loi sur la tuberculose.

Des efforts seront tentés pour qu'une subvention soit accordée aux colonies de vacances qui reçoivent des enfants prédisposés à la tuberculose.

La nouvelle subvention fédérale. Le délai référendaire expirant en juin dernier n'ayant pas été utilisé, on pensait, conformément à des déclarations faites lors des discussions aux Chambres, que la nouvelle loi serait mise en vigueur par le Conseil fédéral pour le 1er juillet. Or il n'en est rien, le dit Conseil n'ayant pas encore statué. On se demande si les vacances sont le seul motif de ce retard préjudiciable aux cantons.

Pensée.

L'école unique n'est qu'un moyen. Derrière elle, il y a un but. Il s'agit de combler le fossé entre l'enseignement primaire et l'enseignement secondaire, de supprimer les cloisons qui existent entre eux et de permettre aux enfants de passer normalement du premier dans le second; il s'agit aussi de faciliter l'accession au secondaire pour tous les enfants capables de recevoir cet enseignement avec profit quelles que soient les ressources de leur famille.

François-Saint-Maur,
député à la Chambre française, 1930.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Spedition des Berner Schulblattes.

Die Redaktion prüft gegenwärtig die Möglichkeiten zur Erreichung einer frühern Versendung des Berner Schulblattes auf dem Lande (Motion Bühlmann, siehe Nr. 17, S. 247). Dabei hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Uebelstände der bisherigen Spedition in ihrer Gesamtheit kennenzulernen. Die Leser des Berner Schulblattes werden daher gebeten, dem Sekretariat bis Ende August ihre genauen Beobachtungen über diesen Punkt schriftlich einzureichen. *Das Sekretariat.*

Expédition de « L'Ecole Bernoise ».

La rédaction recherche actuellement s'il est possible d'arriver à une expédition plus rapide de « L'Ecole Bernoise » (voir la motion Bühlmann dans le n° 17, p. 247). Mais il est nécessaire de connaître, en général, les inconvénients du mode actuel d'expédition. C'est pourquoi nos lecteurs sont priés de communiquer par écrit au Secrétariat jusqu'à fin août leurs observations précises à ce sujet. *Le Secrétariat.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
a) Primarschule.						
Wattenwil	IV	Klasse IVa	zirka 40	nach Gesetz	2, 6, 14	10. Sept.
Niederscherli (Gem. Köniz)	VI	Unterklasse	» 40	»	3, 6, 14	8. »
Zäziwil	III	Unterklasse	» 25	»	2, 6, 14	8. »
Ilfis (Gemeinde Langnau)	VII	Oberklasse	» 30	»	5, 7	10. »
Eggiwil	VII	Erweiterte Oberschule	» 45	»	3, 5	10. »
Niederwichtrach	III	Mittelklasse	40—45	»	2, 6, 12	10. »
Hubbach (Gem. Dürrenroth)	VIII	Oberklasse	zirka 45	»	3, 5, 14	8. »
Perrefitte	XI	Classe inférieure		Traitement selon la loi	4, 6, 12	10 sept.
Reconvilier	XI	Une place d'instituteur		»	3	8 »
Nods	X	Classe supérieure		»	2, 5	15 »
b) Mittelschule.						
Riggisberg, Sekundarschule		Die Stelle eines Lehrers mathem.-naturw. Richtung		nach Gesetz	10, 12	8. Sept.

*** Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Zu kaufen gesucht
Brehm's Tierleben
Offerten unter Chiffre B. Sch. 359 an Orell Füssli-Annoncen, Bern

Mädchenpensionat sucht
dipl. deutsch-schweizerische Lehrerin
Offerten an: 355
La Bourdonnière, LAUSANNE

Zu verkaufen
geeignete Objekte für
Ferienheime für Schulkinder
im Berner Oberland
Offerten unter Chiffre B. Sch. 348 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 348

neu gewählten lehrern und lehrerinnen
empfehlen wir unsere kompletten wohnungs-einrichtungen. durch langjährigen verkehr mit der lehrerschaft kennen wir ihre bedürfnisse. unsere modelle sind neuzeitlich und doch unserer wohnkultur angepasst.
a.-g.
j. perrenoud & co., möbelfabrik, bern
länggasse 344

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Zu verkaufen:
Ein neueres 360
Klavier
hell Nussbaum poliert
Schulhaus Golaten

Neue 350
Kurse
Dauer 12, 6 u. 3 Monate
für
Handel, Hotelsekretäre (-innen)
Post und Eisenbahn
beginnen am
23. Sept. u. 27. Okt.
der **Vorbereitungskurs** am
23. September
Handels- und Verkehrsschule BERN
Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49
Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

VERLANGEN SIE
eine unverbindliche Vorführung der neuen
Liesegang-Epidiaskope
Janus und Trajanus
Modell 1929
Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu übertreffende Lichtausnützung. Listen gratis 46
PHOTOHAUS BERN
H. Aeschbacher :—: Christoffelgasse 3

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins) 20
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Das schmackhafte und vollwertige

Aryana-Vollweizen-Brot

323

verdankt seine unerwartet rasche Verbreitung nur seiner hervorragenden Qualität und Sorgfalt der Zubereitung ohne Hefe und ohne Sauerteig. Zu seiner Herstellung wird nur frisch geschroteter Weizen verwendet, was ihm den besonderen Wohlgeschmack und die Würze verleiht. Kurz,

es enthält die volle Kraft des ganzen Kornes

Aryanabrot ist erhältlich in den **„MERKUR"-Filialen, Reformhäusern** oder direkt durch den alleinigen Fabrikanten

C. Hostettler, Diätbäckerei
Helvetiastrasse 27 Tel. Chr. 60.82

Lieferung bereitwilligst u. prompt ins Haus!

BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte meine Preise. Es ist Ihr Vorteil

Alfr. Bieri, Möbelfabrik
Rubigen — Telephon Nr. 3

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

TAFEL- u. KAFFEE-SERVICES

Thunersee-
St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
Spezialtarife 113

Belpberg Restaurant z. Chutzen

900 m über Meer

Wunderbarer Rundblick auf Stadt Bern, Jura, Thunersee, Alpenkette. Lokalitäten für Schulen und Vereine. Mittagessen und gute z'Vieri (Bauernschinken). Tel. 130.
322 **Familie Brand.**

Herbstferien im Turbachtal

Lehrerfamilien auf dem Lande entschliessen sich am besten **jetzt** zu einem **Bergaufenthalt:** Die längsten Ferien — keine Regenwetterschule — der Garten braucht weniger Pflege. Dazu sind jetzt bei uns die Mieten noch billiger als im Hochsommer, und **die klarsten Tage** sind meist dem Spätsommer und Herbst aufbehalten. Freundliche, saubere Ferienwohnungen vermittelt gerne

Die Frauenkommission für Ferienheime Turbach b. Gstaad. 362

Flüelen-Uri
Gasthaus-Restaurant Bahnhof

(gegenüber Schiff und Bahn)
358

empfiehlt sich den Herren Lehrern und Schulbehörden aufs beste. Grosser Garten. Mittagessen von Fr. 1.60 an, Café complet Fr. 1.30. Bes.: **Frau Wwe. Blättler-Burkhardt**

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung, **Ryfflihof,** Neuengasse Nr. 30, I. Stock. **A. Nussbaum.** Mittagessen Fr. 2.—. (Abonnement 1.80) Nachtessen Fr. 1.60 342

Erlach HOTEL DU PORT

Schönster Ausflugsort.
Schattiger Garten. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller. 185 Mit höfl. Empfehlung
A. Herren-Weber.

Restaurant Lueg

Schönster Aussichtspunkt des Unter-Emmentals
(Bern. Kavalleriedenkmal)

Für Schulen und Vereine kalte und warme Speisen. 161
Geschwister Feldmann, Telephon Affoltern i. E. 23.

Langenthal Alkoholfreies Gasthaus zum „Turm"

empfiehlt sich bestens. Tel. 343. Passende Lokalitäten für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Neu renovierter Saal für 80—100 Personen. Sitzungs- und Lesezimmer. Der Schweiz. Stiftung für Gemeindehäuser angeschlossen.

Meiringen Hotel Post

Gut bürgerliches Passanten-Hotel. Schattiger Garten und Veranda. Telephon 39 247
Bestens empfiehlt sich **M. Burkhardt-Moor.**

Murten Hotel zur Enge

Als Ausflugsziel bestens empfohlen

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer. 167

Niesenbahn-Restaurant Mülenen

Direkt bei der Station der Niesenbahn, empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens. Gedeckte Halle, schattiger Garten. Mässige Preise. Telephon 42. 139 **L. Luginbühl.**

Benützt bei **Schul- und Gesellschaftsreisen** die

Rechtsufrige Thunerseebahn

(Steffisburg-Thun-Interlaken)

nach den **Beatushöhlen** u. den Uferorten: Hilterfingen, Oberhofen, Gunten-Sigriswil, Merligen, sowie nach dem ideal gelegenen Hinterland: Justustal, Sigriswiler-Rothorn, Niederhorn, Beatenberg etc. Zahlreiche Fahrgelegenheiten mit komf. Aussichtswagen. Extrazüge nach Uebereinkunft. Stark reduzierte Schul- und Gesellschaftstaxen. Weitere Auskunft durch Telephon 5.18 Thun. 150

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundsicht. - Grosser Wildpark. - Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. - Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an, 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23 324

Schwarzenburg Gasthof Bahnhof

Geräumige Lokalitäten und grosser Saal für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Gute Küche u. Keller. Feine z'Vieri. Autoparkplatz u. Benzin. Tel 19. 263 **J. Hurni.**

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 21 · 23. AUGUST 1930

Handbücher für den Unterricht in der Physik.

1. **Das Experimentierbuch für den Unterricht in der Naturlehre** von Dr. *Karl Rosenberg.* G. Freytag A.-G., Leipzig. Hölder - Pichler - Tempsky A.-G., Wien. Brosch. Fr. 16. 80, geb. Fr. 18. 70.

Es handelt sich hier nicht um eine Neuerscheinung. Der erste Band des Werkes ist im März 1898, der zweite im Oktober 1910 erschienen. Heute ist die fünfte Auflage des ersten Bandes aufgelegt worden, während der zweite Band im Jahre 1924 die vierte Auflage erlebt hat.

Im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes schreibt Rosenberg: « Die Experimente, die den physikalischen und chemischen Unterricht begleiten, bilden — wie der berühmte Experimentator Tyndall sagt — einen Teil der Sprache des Lehrers. Die richtige Auswahl des Experimentes, seine präzise Ausführung, endlich seine geschickte Ausnützung für den Unterricht, das alles sind Momente, von denen das Wohl und Wehe dieses Unterrichts in erster Linie abhängt. Ganz besonders gilt dies für jene Lehranstalten, an denen der Lehrplan ein rein induktives Verfahren vorschreibt, wo also Erfahrung und Experiment die beiden Grundpfeiler des Unterrichtes sind. — —

... In Berücksichtigung dieser Umstände schien es dem Verfasser keine zwecklose Mühe, einen kurzen Leitfaden der Experimentaltechnik zu schaffen, welcher dem Anfänger die Einführung in die Experimentalkunst erleichtern und dem erfahrenen Lehrer als Nachschlagebuch und Vorbereitungsbuch für die Zusammenstellung der Experimente dienen sollte. »

Rosenberg hat mit seinem Experimentierbuch vor allem ein Werk für die untern und obern Mittelschulen schaffen wollen; in unsern Verhältnissen also für die Sekundar- und Gymnasialstufe. Der erste Band behandelt die Unterstufe, also Stoffe der Sekundarschule, während der zweite Band für den Unterricht in Physik an Gymnasien gedacht ist. Es sei aber schon hier darauf hingewiesen, dass der erste Band auch dem Primarlehrer wertvolle Dienste leisten wird.

*

Im ersten, allgemeinen Teil bespricht Rosenberg die physikalischen und chemischen Hilfsmittel der Schule. Das Lehrzimmer und seine Einrichtung, der Experimentiertisch und dessen Zubehör, Starkstromanlage, Heliostat, Abzugsvorrichtung für schädliche Gase, Anlage der Wasser- und Gasleitungsrohre, Zimmerbeleuchtung, Verdunkelungsvorrichtung, Umformergruppen und Widerstände usw. erfahren zunächst eine gründliche Besprechung. Mögen diese Einrichtungen des Physikzimmers wie auch die eines besondern Sammlungsraumes oder eines Vorbereitungszimmers für unsere Primar- und Sekundarschulen wohl nur in den seltensten Fällen in Betracht kommen, so erhält man doch durch die Ausführungen Rosenbergs über diese Gegenstände manch wertvollen Aufschluss und da und dort auch Winke über einfache Einrichtungen, die im gewöhnlichen Klassenzimmer angebracht werden können (Verdunkelungsvorrichtung, Heliostat, Beleuchtung). Auch das Kapitel über den Projektionsapparat dürfte für alle Schulstufen Geltung besitzen.

Im weitern setzt sich der Verfasser mit dem Lehrmittel im allgemeinen, mit dem Schulexperiment, mit der Anfertigung und Zusammenstellung von physikalischen und chemischen Apparaten auseinander. Geräte, Werkzeuge, Rohmaterialien, die zur Reparatur oder zum Bau von Apparaturen dienen, manuelle Fertigkeiten wie Glas- und Korkbehandlung, Metallbearbeitung, Löten von Stahl, Messing, Kupfer, Schwärzen von Metallen, Reinigen von Quecksilber, Lackieren von Metallen, Klebemittel für Papier, Papier auf Glas, auf Metall usw. sind weitere Kapitel des allgemeinen Teils.

Mit Recht weist Rosenberg darauf hin, dass der Physik- und Chemielehrer über ein gewisses Rüstzeug an Materialkenntnis und manueller Fertigkeit verfügen muss, das ihm gestattet, diesen und jenen Apparat selbst zu bauen, vor allem aber ihn befähigt, die Sammlung stets in gebrauchsfähigem Zustand zu erhalten. Dieses Rüstzeug will durch Uebung erworben sein. Rosenberg gibt dazu eine meisterhafte Anleitung. Welch gewaltiges Stück Arbeit sich ein Physiklehrer damit aufbürdet, wird jedem klar, der selbst eine physikalische Sammlung — und wenn sie auch noch so bescheiden ist — zu verwalten hat.

Im zweiten, besondern Teil erfahren die verschiedenen Kapitel der Physik und Chemie ausführliche Darstellung. Die für die « Unterstufe » in Betracht fallenden Experimente werden eingehend beschrieben. Die Anordnung des Stoffes ist dabei die in der wissenschaftlichen und auch in der Schulphysik allgemein übliche. Rosenberg will ja keine Gestaltung methodischer Art geben, sondern einfach ein Nachschlagewerk bieten, dem der Lehrer die Anleitung zu seinen Versuchen entnehmen kann. In vielen Fällen wird gezeigt, wie mit einfachen Gebrauchsgegenständen, mit Glasröhren und Kork, Stricknadeln, Holzstäben, Papier, Karton, Stecknadeln usw. ein Versuch ausgeführt werden kann. Erst nachher gibt der Verfasser auch Angaben über die eigentlichen physikalischen Apparate, die dem gleichen Problem dienen. So stehen gewissermassen Freihandversuche neben den Demonstrationen des mehr akademischen Unterrichts. Aeusserst wertvoll ist dabei die kritische Einstellung Rosenbergs; er weist auf Vorzüge und Nachteile der angeführten Apparate hin und erteilt damit für die Anschaffung physikalischer Demonstrationsmittel wertvolle Ratschläge.

Dass Rosenberg in dem über 500 Seiten starken ersten Bande seines Werkes weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was auch z. B. an städtischen Sekundarschulen durchgenommen werden kann, darf dem Buche nur als Vorteil angerechnet werden. Es bietet dem Lehrer eine reiche Auswahl an Problemen und Unterrichtsgegenständen, unter denen wohl für jede Schule einige passen dürften. Rosenbergs Werk ist dabei ein reines Experimentierbuch. Der Lehrer ist gezwungen, zu seiner Vorbereitung zuerst ein Lehrbuch zu benützen. Erst die Kenntnis der physikalischen Tatsachen gestattet ihm, eine richtige Auswahl der für seine Schule in Betracht fallenden

Versuche zu treffen. Auch die Methode wird durch das Buch Rosenbergs nicht berührt. Allerdings sind die Versuche im grossen und ganzen für die Demonstration zugeschnitten, was jedoch nicht ausschliesst, dass eine grosse Zahl auch für den Schülerversuch umgedacht und verwendet werden kann.

Viele Literaturangaben, Hinweise auf Lehrmittel und Lehrmittelfirmen, Bezugsquellen und Preisangaben für Apparate, Verbrauchsmaterialien, Chemikalien, vor allem aber die praktischen Winke, Hinweise auf Fehler, Gefahren und Kunstgriffe für den Experimentator machen das Werk Rosenbergs zur wahren Fundgrube für den Physik- und Chemielehrer. Ein Eingehen auf besondere Kapitel des speziellen Teils erübrigt sich. Das mit über 400 Abbildungen reich illustrierte Werk darf auch seiner flüssigen, klaren Sprache wegen dem Physik und Chemie Unterrichtenden empfohlen werden.

Der zweite abschliessende Band von Rosenbergs Werk enthält — wie schon eingangs erwähnt wurde — Stoffe der Gymnasialstufe. « Der Verfasser war bemüht, nur dasjenige aufzunehmen, was in Gymnasien, Realschulen und verwandten Anstalten sich als verwendbar und nützlich erweisen dürfte; dieses aber sollte der das Experimentierbuch benützende Leser in möglichster Vollständigkeit vorfinden. » Auch beim zweiten Bande ist « das Prinzip des Aufbauens möglichst einfacher Versuchsanordnungen aus mehrfach verwendbaren, von früher bekannten Bestandteilen » durchgeführt.

Was die angeführten Versuche des zweiten Bandes im allgemeinen von denen des ersten unterscheidet, ist die Betonung des Quantitativen. Während der Unterstufe entsprechend dort mehr das qualitative Demonstrationsexperiment im Vordergrund steht, darf auf der Oberstufe dem Schüler die Fähigkeit zugetraut werden, dass er exakte Messungen vornehmen kann. Demzufolge weist denn Rosenberg mit Nachdruck auf das Schülerlaboratorium hin, ohne jedoch im Text selber auf die Methode des Schülerpraktikums näher einzutreten. Tatsächlich sind ja die Möglichkeiten für den messenden Schülerversuch auf der Stufe der Volksschule wenig zahlreich, während der Oberstufe dort wesentlich mehr auf diese Art lösbare Probleme zur Verfügung stehen.

Ein « Verzeichnis der im Text genannten Firmen mit Angabe der Anschrift », ein ausführliches Literaturverzeichnis, sowie ein « Entwurf eines Lehrmittelverzeichnisses für den physikalischen Unterricht an höhern Schulen » sind willkommene Ergänzungen des Werkes. Besonders das letzte ist äusserst wertvoll, da es die Preise der Apparate und Utensilien in Goldmark aufweist. Wenn dieses Verzeichnis auch für unsere Sekundarschulen wohl zu weit geht (es fordert Auslagen von 6679. 90 GM.), so bietet es doch ein interessantes Bild darüber, wie der als führender Methodiker bekannte Verfasser sich den Ausbau des Physikunterrichts an den untern Mittelschulen denkt.

H. Kleinert.

2. **Physikalische Freihandversuche** von *Hermann Hahn.*

I. Teil: Nützliche Winke. Mass und Messen. Mechanik der festen Körper. 259 S., 309 Abbildungen im Text. Fr. 8. 75 brosch. 2. Auflage. Otto Salle, Berlin 1926.

II. Teil: Eigenschaften der Flüssigkeiten und Gase. 431 S., 786 Abbildungen im Text. Fr. 10. — brosch. 2. Auflage. 1926.

III. Teil: Licht. 405 S., 420 Abbildungen im Text. Fr. 10. — brosch. 1. Auflage. 1910.

Der Plan, die Freihandversuche zu sammeln und in Buchform herauszugeben, stammt von Prof. Bernhard Schwalbe. Sein zu früher Tod verhinderte jedoch die Ausführung. Der Nachlass Schwalbes ging dann an Hermann Hahn, den hervorragenden Methodiker des Mittelschulphysikunterrichts über; ihm ist es gelungen, 1905 den ersten Band des umfangreichen und breit angelegten Werkes zu vollenden. 1907 erschien Band II und 1912 der dritte Teil. Ein weiterer Band soll den Schall, ein fünfter die Wärme und der letzte und sechste Magnetismus und Elektrizität enthalten.

Das Wort « Freihandversuche » hat Schwalbe geprägt. Die genauere Umgrenzung des Begriffes gibt Hahn im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes, wo er angibt, dass die Freihandversuche gegen die eigentlichen Schulversuche, die Schülerübungen und die Spiele, abzugrenzen seien. Es ist eine irrige Auffassung, unter den mit « Freihandversuchen » bezeichneten Experimenten nur solche zu verstehen, die mit unmittelbar zur Verfügung stehenden Gegenständen des täglichen Gebrauchs durchgeführt werden können. Neben diesen hat Hahn auch « Versuche mit einfachen Vorrichtungen aufgenommen, die jeder Lehrer selbst herstellen kann, wenn er die Werkzeuge besitzt, die ein gut ausgestatteter « Nagelkasten », wie er in jedem Haushalt vorhanden ist, zu enthalten pflegt ». Dies darf jedoch nicht so aufgefasst werden, dass Hahn einfach an eine Selbstherstellung der Apparate denkt. Er schliesst denn auch diejenigen Apparate aus, zu deren Herstellung Schraubstock und Drehbank erforderlich sind. Ferner vermeidet er die Beschreibung von messenden Versuchen, da er diese den Schülerübungen zuweist. Endlich sind ebenfalls nicht aufgenommen worden alle Taschenspielerkunststücke, die lediglich auf Täuschungen durch Fingerfertigkeit beruhen, also den physikalischen Kern verheimlichen.

Viele der von Schwalbe - Hahn angeführten und verwendeten Freihandversuche sind alt. Der Verfasser weist selbst darauf hin, dass eine ganze Anzahl im Altertum und Mittelalter vorgenommen wurden, um sich und andere zu belustigen oder wohl auch um den Anschein zu erwecken, der Handelnde besitze übernatürliche Kräfte. Mögen solche Freihandversuche teilweise im Götzendienst und in der Magik fussen, sie blühen heute noch in Kinderspielen und wohl zum Teil auch in Zaubervorstellungen. Wir verweisen hier auf die Sammlung « Kolumbus-Eier », Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, zwei Bände, die eine grosse Zahl solch « magischer » Unterhaltungsversuche zusammenfassen, denen wir bei Hahn da und dort wieder begegnen.

Zur Geschichte der Freihandversuche muss bemerkt werden, dass es einem Freunde Hahns gelungen ist, einige derselben in der alten griechischen Literatur nachzuweisen. Hahn glaubt, auch die Quellen des Mittelalters würden Material zu einer « Geschichte der Freihandversuche » liefern können. Die ältesten gedruckten Sammlungen stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und sind in französischer Sprache erschienen. Besonders gepflegt wurde diese Art des physikalischen Demonstrationsexperimentes von Amerikanern, Engländern und Franzosen. Aus der Arbeit in der Schule, dem Bestreben, ohne grosse Hilfsmittel, eben « aus freier Hand » den Physikunterricht zu erteilen, sind eine Unmenge Freihandversuche erfunden worden. Wenn möglich setzt Hahn immer die Quelle zu jedem Versuch, und wir sind erstaunt, die grössten Namen, wie z. B. Helmholz, Newton, Huyghens, Galilei, Kepler, Faraday usw., bei oft ganz unscheinbaren Experimenten zu finden.

« Ein Hauptzweck dieser Sammlung von Freihandversuchen ist, den Lehrer auch an der kleinsten Dorfschule in den Stand zu setzen, den Unterricht in der Naturlehre auf Versuche zu gründen. » Allerdings sagt Hahn dann später: « Die Freihandversuche können im wesentlichen nur zum Ersatz und als vorläufiger Notbehelf für die üblichen physikalischen Schulversuche dienen. Jeder Lehrer muss daher bestrebt sein, sobald sein Können oder die ihm zur Verfügung stehenden Mittel es gestatten, zur Herstellung oder zum Ankauf von Dauerapparaten fortzuschreiten. » Somit sieht Hahn in den Freihandversuchen eigentlich bloss eine Stufe. Wer jedoch die drei Bände der Freihandversuche genau durchgeht, wird bald einsehen, dass sozusagen das ganze Gebiet der Mechanik und der Optik so behandelt ist, dass nur in wenigen Fällen Dauerapparate ein dringendes Bedürfnis bleiben. Dies gilt allerdings nur für die Volksschule. Die Gymnasialstufe wird auch bei weitgehender Verwendung der Freihandversuche auf grosse Apparate nicht verzichten können.

Was die Verwendung der Hahnschen Bücher für den Volksschullehrer etwas schwierig gestaltet, ist ihr grosser Umfang und die Fülle des in ihnen enthaltenen Stoffes. So enthält z. B. der erste Band allein für die Mechanik der festen Körper 445 Versuche, die Hydromechanik deren 360, die Aeromechanik 347, die Optik 738. Der Lehrer ist so genötigt, ein Kapitel experimentell durchzuarbeiten, bevor er daran gehen kann, die für seinen Unterricht ihm passend erscheinenden Experimente auszuwählen. « Man kann daher das Werk nur beim Experimentieren benutzen.» « Lehrer, die Kreidephysik treiben wollen, warne ich vor dem Buche, es sei denn, dass sie ein sicher wirkendes Mittel gegen hartnäckige Schlaflosigkeit suchen, » bemerkt Hahn. Erklärungen der Versuche und auch Hinweise auf ihre Verwertung im Unterrichte fehlen. « Das Werk setzt also Benützer voraus, die mit Physik und Pädagogik vollkommen vertraut sind. »

In noch breiterer, vollständigerer Weise als es Rosenberg im ersten Bande seiner Naturlehre tut, behandelt Hahn im Abschnitt « Nützliche Winke » eine grosse Anzahl Handfertigkeiten, worunter er die Bearbeitung von Pappe, Holz, Metall, Glas, Kork, Kautschuk usw. versteht. Wir erhalten eine genaue Anleitung über das Härten und Anlassen des Stahls, Feilen, Schmirgeln, Löten, Schweissen, Lösen festsitzender Schrauben, Giessen, Kleben, Berussen usw. Den Glasarbeiten ist ein grosser Abschnitt eingeräumt, in dem neben dem allgemein bekannten Krümmen und Zuschmelzen von Glasröhren auch das Glasschleifen, Glasbohren, Durchlöchern von Glas, Aetzen, Einschmelzen von Platindrähten u. a. m. zur Behandlung gelangt.

Ein kürzerer Teil des ersten Bandes befasst sich mit dem Messen und den Massen für feste, flüssige und glasförmige Körper. Im dritten Abschnitt behandelt Hahn die Mechanik der festen Körper in der üblichen systematischen Anordnung.

Der zweite Band des Hahnschen Werkes umfasst die Eigenschaften der Flüssigkeiten und Gase. Die schon eingangs erwähnte grosse Zahl der angeführten Versuche (707) erklärt sich daraus, dass Hahn für gewisse Erscheinungen ganze Versuchsserien angibt. So entwickelt er beispielsweise die Phänomene der Osmose an 20 verschiedenen Experimenten. Er weist selbst im Vorwort des ersten Bandes darauf hin, dass den einzelnen Experimenten recht verschiedener Wert beizumessen ist. Viele von ihnen sind noch verbesserungsbedürftig, da sie in gewissem Sinne noch « unverbraucht » sind und teilweise noch gar nicht oft im Unterrichte verwendet wurden. Auch daraus ergibt sich, welch reichhaltige Fundgrube die Hahnschen Bücher darstellen.

Während die Mechanik der festen Körper im grossen und ganzen verhältnismässig wenig Möglichkeiten für die Freihandversuche bietet — sämtliche Demonstrationen über die einfachen Maschinen werden besser mit möglichst grossen Dauerapparaten gezeigt — eignet sich das Gebiet der Hydro- und Aeromechanik schon wesentlich besser dafür. Hier lassen sich viele Modelle, wie z. B. Pumpen, Heber, verbundene Gefässe, hydraulische Widder usw., aus Korkstücken und Glasröhren aufbauen. Ein noch weiteres Gebiet öffnet sich den Freihandversuchen in der Optik. Man darf ruhig sagen, dass hier eigentlich gar keine Dauerapparate mehr nötig sind, wenigstens nicht für eine Behandlung dieses Gebietes auf der Volksschulstufe. Hier gibt es sogar eine ganze Anzahl von Versuchen, die zu exakten Messungen (wieder nur für die Volksschule) dienen können, also als Schülerübungen möglich sind. Wir erinnern an die Stecknadelversuche zu Reflexion und Brechung (eventuell auch für gewisse Erscheinungen der Dispersion). Besonders hervorzuheben sind unter den Hahnschen Versuchen zur Optik diejenigen über die Farbenlehre. Mit verblüffend einfachen Mitteln sind hier die Probleme der Farbenzerlegung, des Verschluckens und Zurückwerfens der Farben, der Oberflächenfarben, von Farbensummen und Farbenresten behandelt. Wenn viele dieser Fragen bis heute wohl nur selten in der Volksschule angeschnitten worden sind, so ist ein Grund dafür sicher im Fehlen einfacher und klarer Versuche zu suchen. Da es sich hier um Erscheinungen handelt, die nicht nur in der Physik, sondern auch im Zeichnungsunterricht zur Behandlung gelangen können, sei besonders nachdrücklich auf das Hahnsche Buch verwiesen.

Die Hahnschen «Physikalischen Freihandversuche» haben für den Lehrer der Volksschule einen Nachteil: sie sind zu reichhaltig. Wer nicht in den Stoff der Physik tief eindringen will, wer seinem Physikunterricht nicht lange und gründliche Vorbereitungen angedeihen lässt, wird die Hahnschen Bücher nicht verwenden können. Wer sich dagegen in den Reichtum des ganzen Werks vertieft, wird daraus für sich, seine wissenschaftliche und unterrichtstechnische Bildung und damit auch seinen Unterricht grössten Gewinn schöpfen.

Es ist zu hoffen, dass die noch fehlenden Bände, welche die Erscheinungen des Schalls, der Wärme, des Magnetismus und der Elektrizität umfassen sollen, nicht allzu lange mehr auf sich warten lassen.

Das Werk darf als prächtige Hilfe für einen einfachen Physikunterricht auf der Primarschulstufe, für einleitende Versuche dem Sekundarlehrer und wohl auch für die Gymnasialstufe warm empfohlen werden.

H. Kleinert.

3. *P. Hertli,* **Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität.** Kleine Schriften des Schweiz. Lehrervereins Nr. 7.

Das Buch ist für Lehrer an Primar- und Sekundarschulen bestimmt und in enger Anlehnung an das zürcherische Naturkundelehrmittel « Leitfaden der Naturkunde, Physik » von Th. Gubler geschrieben. Ueberall finden wir Hinweise auf das Schülerbuch, so dass eine etwas starke Bindung entsteht. Da jedoch das ganze Gebiet ziemlich ausführlich behandelt ist, ist dem Lehrer wenigstens in der Auswahl der einzelnen Kapitel freie Hand gelassen. Die allgemeine Gliederung der Abschnitte ist Mittel, Weg, Ziel. Unter

den Mitteln versteht Hertli die Apparate und das Verbrauchsmaterial; dann wird der Versuch eingehend beschrieben (Weg) und endlich kurz das Ergebnis (Ziel) angegeben, ohne Eingehen auf das eigentlich Physikalische. In methodischer Hinsicht ist der Begriff « Ziel » hier unrichtig angewendet, indem er sich deckt mit « Feststellung der physikalischen Tatsache » und zugleich auch mit « Erkenntnis ». Ziel kann aber nur das letzte sein. Was auffällt, ist die enge Anlehnung an bestimmte Apparate. Dem Freihandversuch ist sozusagen gar nicht Rechnung getragen. Allerdings muss ja zugegeben werden, dass Magnetismus und Elektrizität am leichtesten mit sogenannten Dauerapparaten erteilt werden. Wenn aber solche fehlen, muss sich der Lehrer auf andere Weise helfen. Diese andern Wege aber sind die schwierigen, und gerade hier müsste das Handbuch des Lehrers einsetzen. Dass es solche andere Wege gibt, hat O. Frey in seinen « Wellpapparbeiten » meisterhaft gezeigt.

Im allgemeinen sind die einzelnen Kapitel klar, übersichtlich und methodisch richtig aufgebaut. Hervorzuheben sind besonders die über die statische Elektrizität, bei der allerdings der Erdmagnetismus etwas zu kurz kommt, das Ohmsche Gesetz, Leistung und Arbeit des elektrischen Stromes, Induktion, Wechselstrom, Dreiphasenstrom und über die Stromwirkungen. Eingehender behandelt sollten sein die Elemente — der Akkumulator ist nur im Anhang als Anleitung zur Wartung angeführt, ebenso das Chromsäureelement —, die Schaltung der Elemente, das Telephon, die Lichtwirkungen (Bogenlampe).

Hertli nennt die elektrischen Erscheinungen, die wohl sonst überall mit Influenz bezeichnet werden, « elektrische Induktion », wohl um gewissermassen eine Parallele mit der « wirklichen » Induktion zu schaffen. Wir möchten uns dieser Namengebung lieber nicht anschliessen, weil die Bezeichnungen « elektrische Induktion » und « Induktion » schlechthin Verwirrung stiften könnten.

Für die elektromagnetischen Versuche gibt Hertli als Stromquelle Gleichstrom durch den Arwo-Gleichrichter an. Gleichrichter geben jedoch stets pulsierenden Gleichstrom, und wenn auch der Arwo-Gleichrichter besser sein mag als der Hammer-Gleichrichter oder die Grätzsche Zelle, so würde sich jedenfalls der Akkumulator für elektromagnetische Experimente weitaus am besten eignen. Es spricht auch ein rein methodischer Grund für die Verwendung des Akkumulators: Das galvanische Element wird meist ganz am Beginn des Kapitels über die strömende Elektrizität behandelt und als einfachste Stromquelle bezeichnet. Wenn der Akkumulator bei irgendwelchen Versuchen über Stromwirkung aufgestellt wird, so wird er als Stromquelle von den Kindern ohne weiteres begriffen, wenn auch Polarisation, Ladung und Entladung noch nicht behandelt sind. Der Schüler sieht in ihm einfach das galvanische Element. Dies ist beim Gleichrichter nicht der Fall, da weder das Gleichrichten des Wechselstroms noch die Transformation zu den Gebieten gehören, die am Beginn des Unterrichtes über Elektrizitätslehre behandelt werden.

Auch bei den elektrischen Massen scheint uns die Reihenfolge Volt - Ampère - Ohm nicht einwandfrei. Ohm und Ampère sind durch Konvention festgelegte Grössen, die im Ohmschen Gesetz mit der Spannungseinheit verknüpft sind und diese so definieren. Vergessen wir nicht, dass das Cadmiumnormalelement als Hilfsmittel zur Spannungsmessung dient und nicht zur Definition verwendet werden soll. Die früher oft angegebene: 1 Volt = 1 Daniel ist unwissenschaftlich und muss auch für die Schule abgelehnt werden. Unseres Erachtens gibt es hier nur die Reihenfolge: Ampère und Ohm → Volt.

Unter den Angaben für das Stoffverzeichnis nennt Hertli auch die Schülerübungen. Im allgemeinen sind wir der Ansicht, dass Schülerübungen nur mit messenden Versuchen durchgeführt werden sollten. Hertli gibt aber als Versuche, die er unter den Schülerübungen nennt, gerade solche, die viel besser demonstriert würden, wie z. B. Experimente über Magnetismus, die elektrischen Grunderscheinungen, die magnetischen Wirkungen des elektrischen Stromes, die Induktion, das Telephon, während er dem Gebiet der elektrischen Masse keine zuweist. Wenn aber in der Elektrizitätslehre irgendwo messende Versuche gemacht werden können, so ist es hier (vergl. Walten, Die Elektrizität).

Diese Einwände, die letzten Endes rein methodischer Natur sind, sollen jedoch den Wert des Buches keineswegs herabsetzen. Jeder Lehrer — auch wenn seine Schüler nicht das Lesebuch von Gubler besitzen — wird für die Vorbereitung seines Unterrichts in der Elektrizitätslehre eine vorzügliche Hilfe darin finden. *H. Kleinert.*

Schweizer Realbogen

herausgegeben von *E. Wymann,* Schulinspektor, und Dr. *H. Kleinert.* Verlag Paul Haupt, Bern 1930.

Nr. 34: **Der Weg zum Eisen einst und jetzt,** von E. Grauwiller.

Die eingangs gestellte Frage: « Wenn plötzlich alles Eisen verschwinden würde! » — ein anregendes Aufsatzthema — führt zum Schluss: Wir leben heute im Eisenzeitalter. Die einzelnen Abschnitte des 16 Seiten umfassenden Heftchens: Die Waldschmiede; Die Erzlager der Schweiz und ihre Ausbeutung einst und jetzt, und der Hochofen schildern prägnant und anschaulich den ganzen Werdegang des Eisens, von der Gewinnung des Erzes bis zum modernen Hochofenprozess, der das Roheisen liefert. Hier sollte meines Erachtens noch ein Abschnitt über die Reinigung des Roheisens durch den Bessemer-Thomas-Siemens- und Elektrostahlprozess eingeschaltet werden, der die Gewinnung von Stahl und Schmiedeeisen und deren Unterschied beschreibt. — Vorzügliche Strichzeichnungen und schematische Darstellungen ergänzen den Text, und einige Rechnungsaufgaben regen zur Erarbeitung und eindrücklichen Darstellung des Stoffes an.

Das Heft sei den obersten Klassen der Primar- und Sekundarschulen wärmstens empfohlen.

O. Schreyer.

Eingegangene Bücher.

E. Fromaigeat, **Lectures françaises.** Orell Füssli, Editeurs, Zürich.

Bonjour Edgar, **Heinrich Gelzers Vermittlungstätigkeit im Neuenburger Konflikt.** A. Francke, Bern.

Paul Wick, **Arbeitsbüchlein** für den Unterricht an Sekundar-, Real-, Bezirks- und Fortbildungsschulen. Drittes Schüler- und drittes Lehrerheft. A. Francke, Bern.

Bonjour Edgar, **Preussen und Oesterreich im Neuenburger Konflikt 1856/57.** A. Francke, Bern, 1930.

A. Mantel und *G. Guggenbühl,* **Menschen und Zeiten.** Ein Lesebuch zur Weltgeschichte für Schweizerschulen. II. Teil: Neuzeit und Neueste Zeit. H. R. Sauerländer, Aarau.

Hartmann Max, **Geist und Kraft unserer Volksschule.** Selbstverlag des Verfassers, Zürich, Feldeggstr. 90.

Feller und Odermatt, **Das Ganze der kaufmännischen Arithmetik.** Lehr- und Uebungsbuch, bearbeitet für die Schweiz von Friedr. Frauchiger, Professor an der kantonalen Handelsschule Zürich. I. Teil. Fr. 6. 50.